

Unsterblich



Liebe Leserin, lieber Leser,

die biblische Schöpfungsgeschichte berichtet, dass Adam und Eva die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis aßen und daraufhin ihrer Sterblichkeit gewahr wurden. Im 1. Buch Mose heißt es dann: „Und Gott der HERR sprach: Siehe, Adam ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich!“ Gott vertreibt beide aus dem Garten Eden und so beginnt die Geschichte der Sterblichen zwischen Geburt und Tod. Unabhängig von dieser Symbolik suchten die Menschen seit jeher nach **Unsterblichkeit. Offenbar eine anthropologische Grundkonstante.**

Einige wenige versuchen heute sogar, im Wege der Kryokonservierung ihr Ich in der eigenen Körperlichkeit fortbestehen zu lassen. Verbreitet ist dagegen der Wunsch, in der Erinnerung der Nachwelt weiterzuleben. Die Pyramiden des alten Ägyptens oder die Grabmäler des alten Roms sind bleibende Denkmäler entsprechender Anstrengungen. In ihrer Gesamtheit ist die Memoria Ausdruck eines kulturellen Phänomens. Werke der bildenden Kunst, der Musik, der Poesie, der Wissenschaft, Heldentaten oder politische Erfolge gehören ebenfalls in diesen Kontext. Und auch das grundrechtlich gewährleistete Erbrecht ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Es verleiht dem Eigentum eine weitreichende zeitliche Dimension und versetzt den Erblasser in die Lage, über seinen Tod hinaus zu wirken, Einfluss auszuüben und präsent zu bleiben. Seit jeher bildet schließlich die Stiftung ein probates **Mittel, etwas Nachhaltiges, Dauerndes zu schaffen und zu hinterlassen.**

Solche Zusammenhänge und manche tradierte Gewissheit sind indes heute in Frage gestellt. Die digitale Welt mit ihrer Entwicklungsdynamik, das Schwinden natürlicher Ressourcen, der Wandel gesellschaftlicher,

sittlicher und moralischer Regeln, demographische Veränderungen, Vereinzelung und Unverbindlichkeit oder soziale, ökonomische und politische Umwälzungen sollen **gegen stabile, generationenübergreifende und sinnstiftende Beziehungen** stehen. Die Vergangenheit erscheint weniger relevant, die Gegenwart zunehmend flüchtig und die Zukunft undeutlich und unheilvoll. Immer häufiger ist von einer bedrohlichen Komplexität mit nie gekannten Herausforderungen die Rede.

Aber im Sinne der berühmten Zeilen Hölderlins aus dem „Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch“ artikulieren sich trotz der in allen Lebensbereichen herrschenden disruptiven Innovation derzeit gerade in der Zivilgesellschaft Kräfte, die sich mit Blick auf kommende Generationen engagieren und die sich auf Werte, Hergebrachtes und Nachhaltigkeit besinnen. Es handelt sich um eine Entwicklung, die geschichtliche Kontinuität neu bestimmt und einen Rahmen bildet für die Weitergabe von Ideen und Vermögen. Dass dabei Techniken klassischen Vererbens und Stiftens einen Wandel erleben, muss dabei nicht bekümmern. **Moderne Philanthropie** kann die bestehenden Gestaltungsspielräume nutzen. Neue Stifter bezeugen so ihre ganz eigenen Gedanken an die Zukunft, stellen sich gegen das Vergehen und werden so gleichzeitig ihrer Verantwortung für das Ganze gerecht.

Ihr

Dr. Christoph Mecking

Geschäftsführender Gesellschafter des Instituts für Stiftungsberatung, Berlin